

## Die Christliche Kunst in Japan

Von Hermann Heuvers S. J., Rektor der Jochi-Universität in Tokyo

Es ist auffallend, daß die Katholische Kirche und die Japanische Kunst sich so spät zueinander gefunden haben. Denn die Kirche hat von Anfang an die Künste zu sich gerufen, und welche Kunst mag edler dem Religiösen Ausdruck geben als die japanische.

Die Schwierigkeiten der Annäherung lagen bei den Christen und den Künstlern. Die Christen nahmen mit der Lehre die christlichen Bilder, Statuen und Kirchen europäischer Art herüber und betrachten dies als einzigen Ausdruck christlichen Wesens. Besonders die zuckersüßen Heiligenbilder fanden Anklang, denn die japanischen Christen stehen diesen Machwerken sogenannter Kunst noch hilfloser gegenüber als ihre Glaubensbrüder in Europa. Die Künstler aber fühlten sich ganz in die buddhistische Überlieferung eingetaucht und kannten vorerst nur das Katechismuschristentum, für sie eine abseits bestehende Welt, in die das Herz noch nicht bis zum Wurzelgrund gedrungen war. Es kommt hinzu, daß der Weg zur Meisterschaft in der japanischen Kunst mühsam und sehr weit ist, die wohl starke Überlieferung, aber weniger kühne Eroberungen begünstigt.

So kam es, daß bis vor zehn Jahren nur dann und wann ein Gemälde christlichen Inhalts nach Ueno auf die Ausstellung gelangte, meist von nichtchristlichen Künstlern. Die christlichen Künstler aber schlossen sich verschiedenen Gruppen an, je nach Neigung und Kunstrichtung. Da tauchte der Gedanke auf, diese Künstler in einen losen Bund zu sammeln und sie zu Versuchen mit christlichen Gegenständen zu ermutigen. Nach stiller Vorarbeit konnten sie im Frühjahr 1932 die erste Ausstellung wagen. Sie wurde in den Räumen der Jochi-Universität veranstaltet. Seither haben sie noch dreimal in Tokyo ausgestellt. 1937 wurde die Weltausstellung von Paris beschickt, und für 1940 hoffen sie etwas Tüchtiges für die Vatikanische Ausstellung in Rom zu leisten.

Ganz von selbst ergab es sich, daß geeignete Bilder durch Farbdruck vervielfältigt als Heiligenbilder oder Weihnachtskarten in den Handel gebracht wurden. Besondere Verdienste hierum

erwarb sich P. Konst. Guddorf S. V. D., Albertus-Magnus-Haus Tokyo.

Im Ausland wünscht man von uns schnelleren Marsch und vor allem nur Rein-Japanisches. Die Japaner aber greifen nach ausländischen Dingen. Den Christen kommen Darstellungen biblischer Personen in japanischer Gewandung und mit japanischen Gesichtszügen als unwahr vor, bei Kirchenbauten verwerfen sie die Nachahmung buddhistischer Tempel, und in beiden Dingen haben sie recht. Zum Glück gibt es bessere Ansatzpunkte im Bereiche der japanischen Kunst, z. B. für den Kirchenbau das japanische herrschaftliche Haus. Hier hat der Architekt Svagr angesetzt und schon recht zufriedenstellende Arbeiten geschaffen. Viel Dank für verständnisvolle Förderung solcher Bauten gebührt dem ehemaligen Erzbischof Chambon von Tokyo und Bischof Castanier von Osaka. Der glücklichste Gedanke Svagrs ist die Übernahme und weitere Ausgestaltung des Tokonoma für den Raum des christlichen Altares. Das Tokonoma ist ursprünglich der Ehrenplatz für den Gast im japanischen Haus. Christus, unser Gast: — Welch schönere Gabe könnte das japanische Haus der christlichen Kunst schenken als eben das Tokonoma!

Aber auch andere köstliche Gaben bringt Japan der christlichen Kunst: die Harmonie des Weltgefühls, die Tiefe der Seele, das Ahnen des Geheimnisses, die Ehrfurcht vor den Dingen, vor allem die Gelassenheit des Herzens. Betrachtet man Werke der japanischen Kunst, was immer ihr Gegenstand ist, und wendet dann den Blick auf die religiöse Kunst Europas, so wird man nur in den Katakomben, im Mittelalter hie und da und bei den frühen Meistern Italiens eine ähnliche Seelenhaltung finden. Mit Mißbehagen sieht man den krampfhaften Versuchen heutiger Künstler zu, die keine Welttiefe mehr kennen, die im Grunde der Seele ohne Stille sind. Das japanische Volk lebt noch in einer mystischen Welt, und unter seinen Künstlern die der Überlieferung. Sie arbeiten aus Versenkung und Kontemplation. Eine Probe hierfür bot der Martyrerfilm: Nichtchristliche Spieler lebten sich in die katholische Welt so vollkommen ein, wie es in Europa etwa nur unter beschaulichen Mönchen die ganz Stillen vermöchten. Tiefe der Seele, Ehrfurcht und Gelassenheit — wann werden die Künstler Europas wieder aus diesem Seelengrunde schaffen?

Um den Lesern in Europa einen unmittelbaren Einblick in das Keimen und Wachsen der Christlichen Kunst in Japan zu geben, mögen die bedeutenderen Künstler selber über sich berichten.

## Lukas Hasegawa

(Hasegawa ist der bedeutendste katholische Künstler Japans)

Ich wurde am 9. Juli 1897 zu Kugenuma (eine Bahnstunde von Tokyo) geboren. Mein Vater war Maler. 1905 schickte er mich auf die Mittelschule Gyosei, Morgenstern, zu Tokyo. 1914 nahm ich Unterricht in der Religion bei P. Humbert-Claude und wurde von ihm am 23. Dezember getauft. 1916 kam ich auf die Kunstakademie von Ueno. Zum Abschluß meiner Ausbildung schuf ich „Nagasaruru kyoto“, „Die verbannten Glaubensbrüder“. Es gefiel und wurde vom Unterrichtsministerium erworben. Das war 1921.

Im gleichen Jahre fuhr ich auf Regierungskosten nach Frankreich und trat dort 1922 in das Atelier des Meisters Charles Guerin ein. Ich stellte 1922 im Salon des Indépendants und im Salon d'Automne aus, 1923 im Salon National des Beaux Arts und wieder im Salon d'Automne. Dies letzte Bild wurde vom Staat erworben. Auch 1924 stellte ich im Salon d'Automne aus, das Gemälde wurde ins Musée Lille geschickt.

1924—1927 kopierte ich im Auftrage der Japanischen Regierung buddhistische Kunstwerke im Louvre, im Britischen Museum, in Guimet, in Ferkerkund u. a. O. 1923 reiste ich zum ersten Male nach Italien, 1925 nach Italien und Spanien, 1927 nach Belgien, Holland, Deutschland und Österreich. 1925 künstlerische Vorführung vor dem König der Belgier und der Königin. 1926 Wahl zum Mitglied des Salon d'Automne, Eintritt in das Atelier Boudein, Studium der Freskomalerei.

Im Jahre 1927 kehrte ich nach Japan zurück und stellte verschiedene Fresken aus, malte auch Fresken für das Kirchlein zu Kitami bei Tokyo. Mein Gemälde Kirishitan Mandara (Ausschnitt davon im Neuen Herder unter Christliche Kunst bei fremden Völkern) wurde von den japanischen Katholiken dem Papst geschenkt.

1930 reiste ich wieder nach Italien, um eine Ausstellung japanischer Gemälde zu betreuen. Nach der Heimkehr im Jahre 1931 wurde die Katholische Künstlergruppe begründet.

Ich verliere den Mut im Kampfe um die Christliche Kunst nicht und feuere die jungen katholischen Künstler an, sich für sie in unserem Vaterlande einzusetzen, damit Gott auch durch uns Künstler verherrlicht werde.

## Franz von Assisi Seikyo Okayama

(Seikyo Okayama entstammt einer alten Shintopriesterfamilie)

Kunst ist die Blüte des Menschenlebens. Soll ich sie die Frucht der göttlichen Gnade nennen? Wenn der Künstler zum Bewußtsein seiner Sendung erwacht, wird er den Pinsel doppelt behutsam führen. Er wird in allem nur seine eigene Seele darstellen. Sollte da sein Werk, solchem Geiste entsprungen, nicht edel und rein sein? Wir katholische Künstler, von Gott genährt und gehegt, schenken Ihm unsere Werke, sind sie auch armselig genug. Wir Künstler fühlen es, wie sich der Schöpfer müht, auch in ein nutzloses Insekt oder in eine Unkrautblume noch Schönheit zu gießen. Ich glaube, daß wir mit unseren Werken wenigstens soviel an Schönheit fangen.

Bericht über mein Leben und Schaffen.

1904 in Hiroshima, der Hauptstadt an der Mitlandsee, geboren, verlor ich den Vater früh und wurde von der Mutter erzogen. Als ich einst an einem hellen Frühlingstag zum Grabe meines Vaters auf den Bergfriedhof pilgerte, erschreckte mich plötzlich der Gedanke, daß irgendein unsichtbares Wesen unser Leben beherrsche.

Meine künstlerische Ausbildung erhielt ich auf der Kunstakademie von Kyoto, der alten Hauptstadt des klassischen Japan. Während der Studienzeit fielen mir die Berichte über die japanischen Märtyrer in die Hände; ich las sie mit wachsender Ergriffenheit. Als ich nach Abschluß meiner Studien eine Anstellung an einer Mädchenschule auf Kyushyu erhielt, war ich glücklich, ihren Spuren nachzufolgen. Dabei lernte ich das Christentum kennen und wurde schließlich katholisch. Da begann ich die Bilder der 26 Märtyrer zu malen, die ich in zehnjähriger Arbeit fertigstellte. Papst Pius XI. gestattete mir, sie dem Vatikan zu schenken.

Darauf malte ich für einen Schrein im Lande Yamato das Bild des ersten Kaisers, Jinmu Tenno, und für Ise das Bild der kaiserlichen Urahnin Amaterasu. Das Militärmuseum von Tokyo übernahm die „Drei Bomber von Shanghai“.

## Maria Teresia Kimiko Koseki

Ich bin von Sendai, der stillen Hauptstadt Nordostjapans. Mein Vater war Offizier, starb aber schon, als ich erst elf Jahre alt war. Meine Mutter, feingebildet und gütigen Herzens gegen die Armen, war eine hervorragende Frau. Zwei ältere Brüder und ich wuchsen unter ihrer Hand auf. Da Vermögen vorhanden war, kannte ich zu Lebzeiten der Mutter keine Not.

Von Kindheit an war mein Sinn der Kunst zugewandt. Nach Vollendung der Mädchenmittelschule siedelte ich mit Mutter nach Tokyo über und besuchte dort vier Jahre die Kunstakademie. Ich wagte nicht zu denken, daß ich für Kunst besonders begabt sei. Mein Ziel war, Zeichenlehrerin zu werden. Doch erhielt mein Gemälde, das ich zum Abschluß der Studien gemalt hatte, den ersten Preis, worüber sich meine Mutter ungemein freute. Aber nach kurzem erkrankte sie und starb.

Die warmen Sonnentage waren nun für mich vorüber. Ich fand mich plötzlich auf die rauhen Wogen geworfen. Da wurde es mir ernst mit meiner Kunst. Ich schloß mich dem berühmten Meister K. Kawasaki als Schülerin an. Dieser Meister achtete die Eigenart seiner Schüler und drängte sie zur freien Entfaltung ihrer Kräfte. So malten wir unter seiner Leitung, wie es uns am besten lag. Ich hatte die Liebe zu meiner nördlichen Heimat im Herzen, die Landschaften rings um meine Heimatstadt, die Volksgestalten, einfache, ehrliche Landbewohner inmitten der kraftvollen Natur im kalten langen Winter. Besondere Freunde wurden mir die arglosen Kinder, die diese Landschaft belebten. So fanden meine Bilder Gefallen. Fünfmal kam ich auf die Kaiserliche Ausstellung von Ueno. Das erstemal wußte ich mich vor Freude nicht zu lassen. Wie weh tat es mir, daß Mutter es nicht mehr erlebte.

Katholisch wurde ich 1923, als ich Schülerin an der Akademie war. Eine Freundin zeigte mir damals in meiner Herzensnot den Weg, denn mein ältester Bruder hatte seine Frau verloren, und die Kinder blieben ohne Mutter zurück. Ich fühlte die Leere des Lebens, ich sehnte mich nach Religion, und meine Freundin zeigte mir den geraden Weg.

Erst seit Bestehen der katholischen Künstlergruppe habe ich mich der religiösen Kunst zugewandt. Zwei meiner Bilder haben in Japan und auch im Ausland gute Aufnahme gefunden. Das eine ist „Meine Freundin auf dem Krankenbett“, das andere „Bethlehem in Nordjapan“, das Christkind in einem Korb, wie ihn die Leute jener Gegend statt der Wiege brauchen.

In meiner Seele glüht die Hoffnung, daß ich Gott mit meinen Farben loben darf. Für alles Gute, was Er mir seit der Taufe geschenkt hat, möchte ich Ihm mit meiner Kunst danken. Immer denke ich an die christliche Kunst in meinem Vaterlande und wie schwach ich bin, sie zur Blüte zu bringen: Ich will mein Innenleben vertiefen, ich fühle die Notwendigkeit, mit Gott vereint zu leben.

### Augustinus Keiji Kondo

Ich rühme mich, zu Osaka, der Handels- und Industriemetropole meines Vaterlandes, geboren zu sein, und zwar am 27. Oktober 1904. Bald nach meiner Geburt führte der Dienst meinen Vater auf die ferne Insel Formosa, und so nahm die Mutter mich mit drei Geschwistern in ihre Heimatstadt Tokushima auf der Insel Shikoku. Dort wuchs ich auf. Mit neun Jahren verlor ich meine Mutter und mit elf den Vater. Da war es trostlos zu Hause. Mein älterer Bruder lernte bei dem Dominikanerpater Alvarez Englisch. P. Alvarez nahm sich unser an, bei ihm hörte ich zum erstenmal von der katholischen Religion. Als ich auf die Mittelschule kam, wurde ich Christ.

Im Weltkriege kamen deutsche Kriegsgefangene von Tsingtau nach Tokushima. Es wurden auch einige bei der katholischen Kirche untergebracht. Unter diesen war ein katholischer Maler, der sich bald daranmachte, die Kirche auszumalen. Das blieb mir im Gedächtnis, ich wollte auch Künstler werden. Es gelang. Ich fand in Tokyo bei einer Witwe Unterkunft und konnte mich ein Jahr lang auf das Eintrittsexamen an der Kunstakademie vorbereiten. Ich bestand es glänzend. Auf der Akademie wandte ich mich der westlichen Kunst zu. Nach Abschluß der Studien diente ich erst ein Jahr bei der Garde. Dann hoffte ich auf eine Studienfahrt nach Spanien, was aber wegen der Revolution unmöglich wurde. Jetzt bin ich als Zeichenlehrer an der Seijogakko (einer der fortschrittlichsten Schulen Japans) tätig. Für die ersten vier Ausstellungen der Katholischen Künstlergruppe habe ich mich besonders eingesetzt.

Manche drängen uns Künstler: Schafft eine christliche Kunst, die aus dem Boden Japans wächst. Ich stimme gewiß nicht dagegen, doch meine ich, so schnell und wie auf Wunsch und Befehl geht das nicht. Denn der Boden ist dazu noch nicht bereitet. Aber wir Künstler von der Katholischen Künstlergruppe haben uns darangemacht, den Boden umzubrechen. Nun heißt es, den Samen streuen. Aber wir können nicht untätig warten, bis er aufgeht und wächst. Wir wollen unterdessen den Zusammenhang mit der christlichen Kunstüberlieferung Europas pflegen. Die Form muß vom Westen kommen, aber herrlich wird die japanische Seele sie durchschimmern. Der Weg ist weit, aber wir gehen ihn voll Hoffnung.

### Heinrich Matsujiro Sasaki

Ich wurde zu Hamamatsu, einer Stadt an der Strecke Nagoya-Tokyo, im Jahre 1897 geboren. Meine Familie gehörte zum

Tokugawaklan. Wir wurden zur Zeit meines Großvaters katholisch, der jüngere Bruder meines Vaters ist Priester geworden. 1917 kam ich auf die Kunstakademie von Ueno und entschied mich für Ölmalerei. 1931 war ich so glücklich, mit einem Gemälde auf die Kaiserliche Ausstellung zu kommen. Während und nach meiner Ausbildung arbeitete ich für das Kaiserliche Theater. Aber das Erdbeben von 1923 zwang mich, in die Heimat zurückzukehren. Ich verspürte nachher wenig Lust mehr nach der Hauptstadt.

Mein einziger Wunsch ist, mit meiner Kunst der Kirche zu dienen, meine größte Sehnsucht, die christliche Kunst zur Blüte zu bringen. Ich bitte Gott, daß er mich viel zu seinem Ruhme schaffen läßt.

## Die Gründung klösterlicher Genossenschaften für Eingeborene

Von Prof. Dr. Max Bierbaum

Seit der Veröffentlichung des Kirchlichen Gesetzbuches im Jahre 1917 hat die Propaganda viele Bestimmungen herausgegeben, von denen aber nur wenige das geltende Recht abändern oder ergänzen; die meisten Normen sind Ausführungsbestimmungen zum geltenden Recht<sup>1</sup>, wie die neue Instruktion der Propaganda vom 19. März 1937. Sie regelt die Gründung klösterlicher Genossenschaften für Eingeborene unter dem Titel „De congregationibus religiosis indigenis condendis“<sup>2</sup>. Es ist nicht die erste Anweisung der obersten Missionsbehörde über diesen Gegenstand; sie hat z. B. im Jahre 1869 den Apostolischen Vikaren Indiens die Gründung einer Diözesankongregation mit einfachen Gelübden für den eingeborenen Klerus empfohlen, dasselbe den Apostolischen Vikaren Chinas im Jahre 1883 und letzteren auch die Aufnahme von Eingeborenen in die bestehenden Orden nahegelegt, falls sie

<sup>1</sup> Vgl. M. Bierbaum, Die Entwicklung des Missionsrechts seit der Kodifikation im Jahre 1917, in: *Analecta Gregoriana*. Vol. IX. *Miscellanea Vermeersch*, Rom 1935, Bd. 1, S. 257—278. Ferner die Instruktion der Propaganda vom 11. Febr. 1936 über die Säuglings- und Mutterpflege durch Schwesterngenossenschaften in den Missionen, dazu der Kommentar von V. Bartocetti in: *Apollinaris*, Rom 1936, Nr. 3. S. 359—361; die Instruktion der Propaganda vom 26. Mai 1936 über die Liebe der Katholiken in Japan gegen das Vaterland, dazu der Kommentar von V. Bartocetti in: *Apollinaris* 1937, Nr. 1, S. 14—22.

<sup>2</sup> *Acta Apostolicae Sedis*, Rom 1937, S. 275—278.